**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 3 (1913)

**Heft:** 14

**Artikel:** Der Jungbauer

**Autor:** Huggenberger, Alfred

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-635054

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 25.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 14 · 1913 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“ | 5. April

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

# Der Jungbauer.

Von Alfred Huggenberger.

Der Schlehdorn blüht am Waldessaum,
Ich geh' und steh' in halbem Traum.
Im Apfelbaum, schon früh vor Tag,
Hört' ich des Finken Jubelschlag:
„Fink-derli-zi-zi-zi-zi —
Weißt du, die blauen Berge!“

Mein Acker liegt im Sonnenschein,
Sein Gruß ist treu, sein Odem rein.
Ich geh' und steh' in halbem Traum,
Der Schlehdorn blüht am Waldessaum!
„Fink-derli-zi-zi-zi-zi!“
Darf ich mein Antliz heben?

Die blauen Berge seh ich gern,
Sie sind so hoch, sie steh'n so fern!
Doch weiter noch mein Wünschen fliegt:
Ob nicht mein Glück dahinter liegt?
„Fink-derli-zi-zi-zi-zi!
Dein Glück, das läßt dich grüßen . . .“

---

# Das liebe Mariechen.

Erzählung von Lisa Wenger, Delsberg.

1.

I.

Mitten auf dem runden Rücken eines bewaldeten Hügels stand ein altes Klösterlein, das sich vor kurzem gehäutet hatte und nun mit den vielen Blumen im Fenster und den beiden Oleanderbäumen vor dem Hause dastand wie eine Braut, bereit, Liebe zu verschwenden und entgegenzunehmen, stolz und demütig zugleich ob ihres zukünftigen Reichtums.

Das Kloster war in eine Rettungsanstalt für gefallene protestantische Mädchen umgewandelt worden. In schwarzen, steifen Buchstaben stand über der Türe geschrieben: Marienheim, darunter in kleineren: Joh. 8, 11.

Auf der Schwelle wartete Schwester Anna, erfüllt von der Liebe, die den Schöpfer dieser Worte beseelte, und sah, die Augen beschattend, scharf auf den Weg, der in das Tal hinunterführte. Ihr weißes Häubchen, ihre große Schürze und ihr gutes, gehorsames Gesicht glänzten vor Sauberkeit. Der Ausdruck des ganzen Antlitzes spiegelte Pflichtgefühl und Freundlichkeit, und trotz den etwas groben Zügen war es angenehm. Schlangenklugheit aber, als schier unerläßliche Beigabe für jemand, der unangefochten den Spaziergang durch das Leben unternehmen möchte, fehlte.

Erwartungsvoll sah die Gute den Weg entlang, der vom Klösterlein — so wurde es in der Umgegend immer noch genannt — durch eine lachende Blumenwiese einem Wäldchen zuführte, durch das die Erwarteten kommen sollten. Sie setzte sich auf die grüne Bank, die neben dem Eingang stand, und fing an zu stricken.

Schwester Anna, die Hülfsschwester, das Küchenmädchen und auch die Gönnerinnen der Anstalt betrachteten es als ein erfreuliches Zeichen, daß die erste, die zwischen den Oleanderbäumen hindurch einziehen sollte, Maria hieß und also den verheißungsvollen Namen des rettenden Hauses trug.

Es war lange darüber verhandelt worden, welchen Namen man wählen wollte. Die Frau Baronin hatte Magdalenenheim vorgeschlagen. Sie meinte, es sei für ein Asyl für gefallene Mädchen der richtige Name. Aber die Frau Doktor Meerheim hatte darauf aufmerksam gemacht, daß den Insassen des Hauses dieser Name wie eine Etikette ankleben würde.